

Der Schreibtätler

Johann Caspar Lavater schrieb zeitlebens 20 000 Briefe. Einige davon finden sich in seinem Wohnhaus in der Altstadt, das soeben für 3 Millionen saniert wurde.

Stefan Hohler

Der Wohnort des berühmten Pfarrers der St.-Peter-Kirche und Philosophen Johann Caspar Lavater (1741-1801) ist nicht mehr eckig und eng, sondern rund und luftig: Bei den Arbeiten an der Eingangsfront kam der ursprüngliche Türbogen zum Vorschein. Zudem wurden die Türen zur Arven- und Bücherstube im Erdgeschoss verbreitert und der Innenhof von Ballast befreit. Das neue Haus soll ein offenes Haus werden mit einer möglichst flexiblen Nutzung.

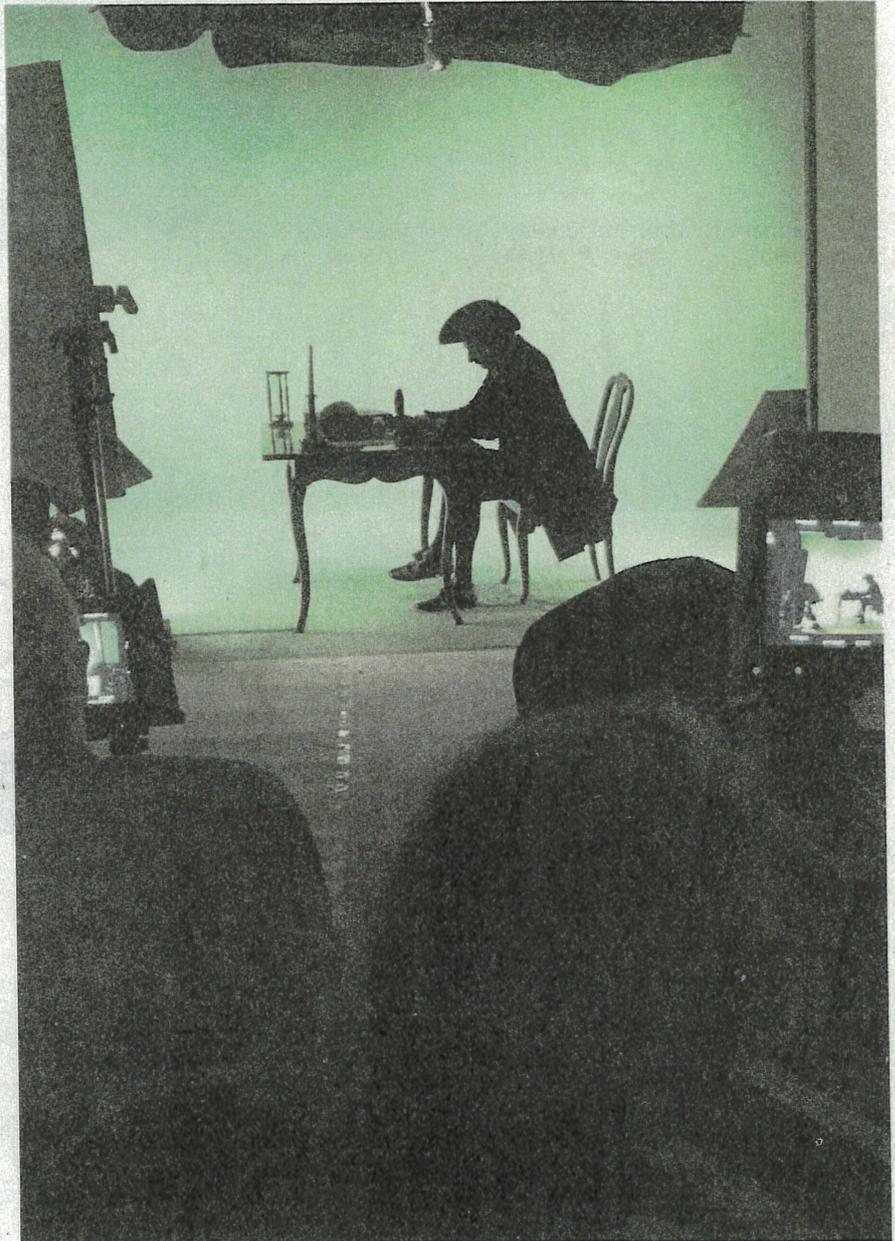
Der Hausherr selbst war am Samstag an der Eröffnungsfeier anwesend und begrüßte die vielen Gäste - Lavater tat dies in zwei Kurzfilmen, in denen er zu Wort kam. Filmemacher Rolf Lyssy hatte den Gelehrten in Gestalt des Schauspielers Fabian Krüger zum Leben erweckt. Das Drehbuch schrieb Dominik Bernet.

Die historische Figur Lavater wird das Haus ganz zentral besetzen. Dass sich an der St.-Peter-Hofstatt 6 alles um den berühmten Urzürcher dreht, ist verständlich. Denn Lavater war neben Zwingli eine der bedeutendsten historischen Figuren. Er war zusammen mit den Philologen Bodmer und Breitinger, den Malern Füssli und Gessner sowie dem Pädagogen Pestalozzi verantwortlich, dass Zürich im 18. Jahrhundert als Hort der Aufklärung galt und den Ruf eines «Athens an der Limmat» hatte.

Berühmter Physiognomiker

In der Gelehrtenszene war Lavater vor allem bekannt durch sein vierbändiges Werk «Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe». Darin beschrieb er, wie man verschiedene Charaktere anhand der Gesichtszüge und Körperformen zu erkennen vermag. «Die Seele widerspiegelt sich für Lavater auf dem Gesicht», sagte Ursula Cafilisch-Schnetzler, die Leiterin der Lavatersammlung. Mit der Theorie der Physiognomik trug Lavater wesentlich zur Popularität des Schattenrisses bei. Der Schattenriss habe damals als die ehrlichste Darstellung des Menschen gegolten. Denn nur die Gesichtslinie ist erkennbar, nicht aber die Augen.

Im dritten Stock des Hauses, wo die Lavater-Stiftung ihren Sitz hat und sich die Sammlung befindet, ist ein Schattenriss-Stuhl aus dem 18. Jahrhundert ausgestellt. Die Besucher konnten selber Schattenrisse herstellen. Statt der Kerze



Johann Caspar Lavater - als Projektion, nicht als Schattenriss. Foto: PD

diente aus feuerpolizeilichen Gründen jedoch eine elektrische Lampe als Lichtquelle. Kernstück der Lavater-Sammlung bildet ein Originalschreibtisch, den der Pfarrer von der Fürstin Louise von Anhalt-Dessau geschenkt erhielt. Hier arbeitete Lavater an seinen Studien, ein Totenkopf und eine Sanduhr erinnerten ihn dabei an die Endlichkeit des Seins. Lavater war mit der um ein Jahr jüngeren Anna Schinz verheiratet. Das Paar hatte acht Kinder, von denen aber nur ein Sohn und zwei Töchter das Erwachsenenalter erreichten.

Lavater war ein umtriebiger und fleissiger Pfarrer - er verfasste über 400 Werke und schrieb 20 000 Briefe. Er hatte ein Beziehungsnetz über ganz Europa. Auch in Zürich war sein Ruf gross. Wenn der Pfarrer predigte, war die St.-Peter-Kirche so überfüllt, und es

herrschte so derart wüstes Gedränge, dass die Behörden eigens eine Verordnung erliessen, demnach sich die Predigtenbesucher «ziel- und massvoll» zu halten hätten, wie Ursula Cafilisch-Schnetzler an der Eröffnungsfeier erklärte.

Lavater war bis zu seinem Lebensende aktiv. Bei der Besetzung Zürichs durch die Truppen Napoleons traf ihn die Kugel eines betrunkenen französischen Soldaten. Er wurde schwer verletzt und starb nach fast zwei Jahren Leidenszeit an der Schussverletzung. Ein Grossteil seiner umfangreichen Sammlung gelangte in der Folge an den Kaiserhof in Wien, wo sie sich heute im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek befindet.